

DOSSIER

Vom Hundertsten ins Tausendste

STEUERN. Alle Jahre wieder... kommt die Steuererklärung – und mit ihr die Anforderung, Rechenschaft abzulegen über Einkünfte und Ausgaben, Erbschaften und Darlehen, Krankenkassenprämien und Weiterbildungskosten. Für viele ist das Ausfüllen eine Qual – dabei zieht, wer ehr- und redlich Auskunft gibt, nicht nur Bilanz über ein Jahresvermögen, sondern auch über ein Lebensjahr. Und kommt zwangsläufig ins Grübeln: etwa über die findige Unterscheidung zwischen Steuerbetrug und -hinterziehung, das Nichtvorhandensein einer Ökosteuer in Zeiten des Klimawandels oder den kannibalischen Steuerwettbewerb zwischen den Kantonen. > **Seiten 5–8**



INTERRELIGIOSITÄT

(K)eine Missionarin

MARGRIT MEIER. Sie ist reformiertes Kirchenmitglied und Präsidentin der Parapsychologen, sie ist Wirtschaftswissenschaftlerin und Meditationslehrerin: Margrit Meier, 64, verbindet unterschiedliche spirituelle Welten mit Leichtigkeit. «Das tun viele Reformierte», ist sie überzeugt. > **Letzte Seite**

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Moscheebau: Auch die Kirchen in der Pflicht

TRANSPARENZ. In der Schweiz eine Moschee zu bauen, war nie ein Leichtes. Nach dem Ja zum Minarettverbot erst recht nicht. Sakralbauten zugewanderter Religionen haben hierzulande dann gute Chancen, wenn die Bauherren über ihr Vorhaben Schritt für Schritt transparent informieren. Und wenn dabei Lokalgrößen als Fürsprecher unterstützend zur Seite stehen. Das zeigt die bisherige Baugeschichte exotischer Gotteshäuser – vom Mormonentempel in Zollikofen bis zum buddhistischen Wat Srinagarindravararam-Kloster in Gretzenbach.

TAPFERKEIT. Es stimmt, die Albanisch-Islamische Glaubensgemeinschaft Grenchens hat dieses ungeschriebene Gesetz helvetischer Politik zu wenig beachtet – bis jetzt. Doch der Fall Grenchen zeigt auch: Potenzielle lokale Fürsprecher, darunter auch die Kirchen, halten sich nobel zurück – bis jetzt. Zwar spricht niemand den Muslimen das Recht auf würdige Gotteshäuser ab. Aber dafür tapfer vor islamkritischen Wählern und Kirchenmitgliedern einzustehen, wagt dann doch niemand so recht – bis jetzt.

TATBEWEIS. Ironie der Grenchner Moscheengeschichte: Die einzige Partei, die bis dato den Dialog mit den Muslimen vor Ort gesucht hat, ist die SVP. Über die Redlichkeit ihrer Motive mag man allenfalls zweifeln: Der Tatbeweis, dass die Partei trotz ihres Widerstands gegen Minarette den Bau von Moscheen nicht nur rhetorisch befürwortet, steht aus. Doch das nimmt die anderen Parteien und insbesondere die Landeskirchen nicht aus der Pflicht, für die Rechte der drittgrössten Glaubensgemeinschaft der Schweiz eine Lanze zu brechen.

Die Muslime wollen aus den Kellern raus

GRENCHEM/ Wie baut man eine Moschee nach dem Ja zum Minarettverbot? Eine diffizile Debatte am Jura-Südfuss.

Im Kellerraum in Grenchen, in dem sich freitags die Albanisch-Islamische Glaubensgemeinschaft zum Gebet versammelt, «gibts weder Fenster noch genügend Luft» – sagt deren Sprecher, Basri Veseli. Und während des Gottesdiensts dröhne Musik aus dem Partyraum im oberen Stock: «Das ist nicht haltbar.» Darum haben die Muslime am Stadtrand ein Grundstück in der Gewerbezone erworben – notabene von einem SVP-Politiker, und notabene auf nicht ganz durchsichtige Weise via einen Mittelsmann. Dort planen sie den Bau einer zweistöckigen Moschee, mit Kuppeln im orientalischen Stil – direkt an der Bahnlinie, in Nachbarschaft zu Aldi, Otto's Warenposten, Lagerhallen, Fitnesscenter und Werkstätten. Etliche Muslime arbeiteten in den Supermärkten und Fabriken nebenan, sagt Basri Veseli: «Wir dachten, hier stören wir am wenigsten.»

STÖREN. Stören am Moscheeprojekt tut sich aber die SVP Grenchen, obschon deren Präsident, Richard Aschberger, verstehen kann, «dass der jetzige Gebetsraum nicht ideal ist». Doch Aschberger hat, erstens, Kritik am Standort der geplanten Moschee («ein Sakralbau gehört in die Kernzone, nicht an den Stadtrand»), zweitens an deren Grösse («ursprünglich hiess es, es gebe ein Vereinslokal, jetzt kommt eine grosse Moschee»), drittens an der «nicht dezenten Architektur mit blauen Kuppeln, die nicht ins Ortsbild passt» – und viertens an der «mangelhaften Kommunikation» der Muslime: «Warum orientieren sie die Bevölkerung nicht via Pressekonferenz – oder an einer öffentlichen Veranstaltung?»

Ja, warum nicht? Basri Veseli, Sprecher der Albanisch-Islamischen Glaubensgemeinschaft: «Wir hatten einen Informationsabend geplant, schreckten dann aber zurück, als bei uns anonyme Drohungen eingingen – wir hatten Angst vor Provokationen.»

Kritik kommt aber nicht nur von SVP-Seite. Auch Elisabeth Egli, Präsidentin des integrationspolitischen Vereins «Granges Melanges», bedauert, dass die Muslime den Dialog mit den Religionsgemeinschaften nicht aktiv gesucht hätten. In Grenchen, wo siebzig Prozent Ja sagten zum Minarettverbot, sei die Stimmung kritisch und Behutsamkeit darum besonders angezeigt. Aber Egli zeigt auch Verständnis für das Vorgehen der Muslime: «Wahrscheinlich sagten sie sich: Wir müssen für uns selber schauen, es schaut eh niemand für uns.»



Profilstangen zwischen Bahnlinie und Lagerhalle: Hier soll die zweistöckige Moschee in Grenchen zu stehen kommen

DENKEN. Doch darf man in der Gewerbezone überhaupt eine Moschee bauen? Fünf Einsprecher, vier davon Anstösser, bezweifeln dies: Sie befürchten Mehrverkehr und einen Wertverlust ihrer Liegenschaften. Die SVP wollte es wissen, reichte im Gemeinderat ein Postulat ein – und blitzte ab. Eine Moschee in der Gewerbezone sei rechtens, sagt Stadtbaumeister Claude Barbey. Das Bundesgericht habe in ähnlichen Fällen genauso entschieden. Allerdings sähe Barbey den Sakralbau «aus städtebaulicher Sicht» lieber im Stadtkern: «Die Muslime sind die drittgrösste Religionsgemeinschaft – sie hätten, wie die Landeskirchen, einen würdigeren, übersichtlichen Standort in Zentrumsnähe verdient.» Der Stadtbaumeister versteht dies als «Denkanstoss für Planer und Politiker» – und hofft, dass Grenchen hier eine gesellschaftliche «Vorreiterrolle» spielt.

VERHANDELN. Aber Barbey weiss auch, dass dies derzeit Utopie ist. Zuerst sind nun schlicht Einspracheverhandlungen für das Projekt in der Gewerbezone angesagt. Kommt es dabei nicht zur gütlichen Einigung, kann sich der Baubeginn von Grenchens blauer Moschee noch Jahre hinziehen – allenfalls bis zu einem Bundesgerichtsurteil. **SAMUEL GEISER**



CHRISTENTUM

Verfolgter Glaube?

MENSCHENRECHTE. Fakt ist: Weltweit werden Millionen Menschen christlichen Glaubens diskriminiert oder bedroht. Doch die Rede von der Christenverfolgung verdeckt oft mehr, als dass sie enthüllt. Eine Spurensuche. > **Seite 3**



INTERVIEW

Sucher und Streiter

PETER BICHSEL. «Ich glaube an Gott, aber ich weiss, dass es ihn nicht gibt»: Poetisches und Paradoxes für Gläubige und Ungläubige im Gespräch mit dem Schriftsteller und «Sozi» Peter Bichsel, der in jungen Jahren auch Blaukreuzler war. > **Seite 9**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Am 5. März ist Weltgebetstag: In christlichen Kirchen auf der ganzen Welt wird nach einer Liturgie aus Kame-run gefeiert. Wo und wann in Ihrer Umgebung? > **Im 2. Bund**



Ist der Kirchgemeinderat ein kirchliches Amt oder eine weltliche Behörde? Im Chorgestühl des Berner Münsters stellte sich diese Frage vor 500 Jahren noch nicht

Die Angst vor einer verwalteten Kirche

KIRCHENORDNUNG/ Eigentlich hätte die revidierte Berner Kirchenordnung mehr Klarheit bringen sollen. Aber schon vor der ersten Lesung ist klar: Da tut sich ein «Minenfeld» auf.

Die Pfarrerschaft will bremsen, der Synodalrat Gas geben, die Kirchgemeinden möchten möglichst ruhig fahren, und ein Experte beklagt das «fehlende Gspür» der Chauffeure. Der Weg zu einer teilrevidierten bernischen Kirchenordnung ist alles andere als eine Sonntagsfahrt mit klarem Ziel. Das zeigt sich schon daran, dass in der Vernehmlassung zum neuen Organisationsreglement der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn rund fünfzig Stellungnahmen eingegangen sind.

WELTLICH? Den Grund für die teils diametral auseinanderlaufenden Ansichten ortet man auf Verwaltungsseite beim fehlenden Willen der Pfarrerschaft, sich als Team zu organisieren und zu anerkennen, dass in strategischen Fragen der Kirchgemeinderat das Sagen hat. Aufseiten der Pfarrerinnen und Pfarrer wird hingegen kritisiert, die Kirchenordnung behandle Kirchgemeinden wie politische Gemeinden und gehe nicht auf die spezifisch geistlich-kirchliche Dimension einer Kirchgemeinde ein. Der bernische Pfarrverein etwa fordert, dass in der Kirchenordnung ausdrücklich festgehalten werde, dass der Kirchgemeinderat die Verantwortung trage «für das Ganze, also den Dienst an der Gemeinde, auf dass sie lebendige Gemeinde Christi sei».

Sind das mehr als in dieser Phase der Entscheidungsfindung übliche Differenzen? Der pensionierte Thuner Pfarrer und

ehemalige Synodalrat Michael Dähler ist überzeugt: «Der Vorschlag des Synodalrats führt in eine verwaltete Kirche.» Dähler, der seit dreissig Jahren als Supervisor und Organisationsberater arbeitet, hat selbst auch eine ausführliche Stellungnahme zur neuen Kirchenordnung verfasst. Darin fordert er ausdrücklich, dass der Kirchgemeinderat als «geistliches Amt» zu bezeichnen sei, da er via Ansetzung der Gottesdienste, Festlegung der Kollekten und durch die Verantwortung für den Unterricht durchaus «inhaltlich» Einfluss nehme.

GEISTLICH? Weiter fordert Dähler, dass in der neuen Kirchenordnung die Pfarrerschaft verpflichtet wird, an ihrer Gemeinde zu bauen. Gemeindebau heisst für ihn: Leute ansprechen, vernetzen, Freiwillige für Aufgaben gewinnen, neue Aufgaben erkennen. Daraus folgert Dähler: «Die Pfarrerschaft gehört in innerkirchlichen Angelegenheiten zur Gemeindeleitung.»

Im Gegensatz zu Dähler, der übrigens auch die Freiwilligen in der Kirchenordnung erwähnt haben will, und zur Pfarrerschaft hat der Kirchgemeindevorstand als Interessenvertretung der Kirchgemeinden am Vorschlag des Synodalrates wenig auszusetzen. Er verlangt lediglich

einige Begriffsklärungen und Auskünfte, wie synodalrätliche Zusatzverordnungen zur Kirchenordnung aussehen könnten.

TERMINLICH? Das Parlament der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Synode) soll sich Ende Mai an einem zusätzlichen Sitzungstag mit allen Änderungsbegehren befassen und die neue Kirchenordnung in erster Lesung beraten. Die Pfarrerschaft

macht jetzt schon klar, dass sie von diesem Zeitplan nichts hält, und beantragt, die Teilrevision grundlegend neu zu überarbeiten. Dagegen verwahrt sich der Synodalrat, der bereits vier Informationsveranstaltungen anberaumt hat (26. + 29. April, 3. + 4. Mai), an denen er Synodale und weitere Interessierte über seine Sicht ins Bild setzen will. Das töne alles sehr nach einer «bereits geritzten Sache», tönt es aus der skeptischen Pfarrerschaft: «Wir befürchten, dass nicht genügend Zeit eingeräumt wird für die dringend nötige eingehende Diskussion», sagt Pfarrvereinspräsident Andreas Stalder, Pfarrer in Reichenbach. Für Zündstoff ist gesorgt. **RITA JOST**

«Der Vorschlag des Synodalrats führt in eine verwaltete Kirche.»

MICHAEL DÄHLER, ALT SYNODALRAT

Rollenverständnis Pfarrer (1)

Vorschlag Synodalrat

Art. 128: Der Pfarrer ist verantwortlich für die Leitung des Gottesdienstes, für die Seelsorge und, soweit nicht Katecheten damit beauftragt sind, für den kirchlichen Unterricht. (...) Der Kirchgemeinderat und der Pfarrer vereinbaren schriftlich die Einzelheiten der Arbeitsweise. Sie berücksichtigen die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse der Kirchgemeinde sowie die Gaben und den Anstellungsgrad des Pfarrers.

Rollenverständnis Pfarrer (2)

Vorschlag Pfarrverein

Art. 128: Der Pfarrer ist verantwortlich für die Leitung der Gottesdienste, für die Seelsorge und die Diakonie, den Gemeindebau, die Erwachsenenarbeit und die kirchliche Unterweisung, soweit nicht andere Ämter oder Dienste damit beauftragt sind. (...) Der Kirchgemeinderat und der Pfarrer vereinbaren schriftlich die Arbeitsgebiete im Stellenbeschrieb. (Ansonsten Übernahme des synodalrätlichen Vorschlags)

Rollenverständnis Pfarrer (3)

Vorschlag Kirchgemeinden

Die Haltung des Kirchgemeindevorstands ist nicht ausformuliert. Er hält lediglich fest: «Wir sind der Meinung, dass dieser Artikel nur aus dem ersten Satz bestehen sollte. Grundsätzlich bewirbt sich eine Pfarrperson auf eine ausgeschriebene Stelle. Sie soll (als extremes Beispiel) nicht anschliessend ins Spiel bringen können, dass ihre Gaben eigentlich andere sind als diejenigen, die in der Ausschreibung verlangt wurden.»

Rollenverständnis Pfarrer (4)

Vorschlag Michael Dähler

Art. 128: Der Pfarrer ist verantwortlich für den Gemeindebau: für die Leitung des Gottesdienstes, die Seelsorge und Diakonie, die Förderung der Freiwilligen, die Erwachsenenarbeit und für die kirchliche Unterweisung, soweit nicht Katecheten damit beauftragt sind. (...) Als Hauptverantwortlicher nimmt der Pfarrer mit Antrags- und Mitspracherecht an den Sitzungen des Kirchgemeinderats teil.

«God i de!»

WELTGETETSTAG/ Im Zentrum des Weltgebetstags vom 5. März steht Kamerun. Vier Fragen an eine Afrikanerin.

18 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, rund 250 Volksgruppen und ebenso viele Sprachen: Das ist der zentralafrikanische Staat Kamerun gemäss Statistik. Heidi Zingg Knöpfli, wenn Sie anhand von drei Gegenständen das diesjährige Weltgebetstagsland in die Kirchen tragen müssten: Welche wären das?

Eine halbierte Kalebasse, ein farbenfrohes Stück Stoff und – wenn das ginge – ein gelbes Buschtaxi. Die Kalebasse dient als Gefäss beim Zubereiten des Nationalgerichts Fufu und ist für mich Sinnbild der Gastfreundschaft im Land. Die wunderschönen Stoffe sind allgegenwärtig, selbst ärmste Frauen verstecken sich damit faszinierend zu kleiden. Und das Taxi, selbstverständlich vollgequatscht mit Passagieren, steht symbolisch für Improvisation und Aufbruch.



Heidi Zingg Knöpfli lebte mit ihrer Familie jahrelang in Kamerun und arbeitete dort als Erwachsenenbildnerin

Die Liturgie 2010 trägt den Titel «Alles, was Odem hat, lobe den Herrn». Das Land ist nicht reich – warum also dieser Lobgesang?

Ich sage es so: In Kamerun ist – im Gegensatz zur Schweiz – das Glas immer halb voll. «God i de!» (dt. Gott gibts), sagen die Menschen, wenn ihnen Gutes widerfährt. Und sie sagen es oft! Und wenn ihnen mal ein Unglück geschieht, dann hadern sie nicht – sie fragen einfach: Wer trägt die Schuld? Und Musik und Gesang sind einfach das Höchste. Auch im Gottesdienst.

Sind die Menschen in Kamerun religiös?

Sehr. Und sie sind auch tolerant. Christen, Muslime und Anhänger der traditionellen Religionen leben friedlich nebeneinander. Man bricht am Morgen sogar gemeinsam auf zum Gottesdienst: die einen in die Kirche, die anderen in die Moschee und die Dritten zu ihrem Kraftort.

Kameruner kennt man hierzulande als geniale Fussballspieler. Was zeichnet die Kamerunerinnen aus?

Sie sind fröhlich, gastfreundlich und arbeiten extrem viel. Als Selbstversorgerinnen, Geldverwalterinnen, Mütter und Familienfrauen. Und: Kamerunerinnen sind tolerant gegenüber der patriarchalen Gesellschaftsstruktur, die dort herrscht. Sie sind auch emanzipiert, aber anders, als wir es kennen: Sie suchen nie die Konfrontation, sie organisieren sich und gehen ihren eigenen Weg.

INTERVIEW: RITA JOST

Heidi Zingg Knöpfli, 55, lebte mit ihrer Familie mehrere Jahre in Kamerun. Sie ist Autorin von «Schuhe für meine Kinder – Kurzbiografien von Frauen aus Kamerun» (Basileia-Verlag). Der ökumenische Weltgebetstag wird am 5. März weltweit gefeiert.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Redaktion: BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho), Sabine Schüpbach (sas)
GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)
ZH: Jürgen Dittrich (jed), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds), Christine Voss (cv)

Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Druck: Ringier Print, Adligenswil
Gesamtauflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Bern
Herausgeber: In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsidentin Verein «saemann»: Annemarie Schürch, Ersigen

Auflage Bern: 320 000 Expl. (WEMF-beglaubigt)
Redaktion: Postfach 312 3000 Bern 13
Tel. 031 398 18 20
Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Geschäftsstelle: Christian Lehmann
Jungfraustrasse 10, 3600 Thun
Tel. 033 223 35 85
Fax 033 223 35 90
verlag@reformiert.info
Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss 04/10: 3. März 2010

Abonnemente, Adressänderungen, Abbestellungen: Schläfli & Maurer AG, Postfach 3800 Interlaken
Tel. 033 828 80 80
abo.reformiert@schlaefli.ch
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe, Gemeindeseiten: Schläfli & Maurer AG
3800 Interlaken
info.reformiert@schlaefli.ch





Tatort Maiduguri (Nigeria): Brandanschlag auf ein Gotteshaus der «Kirche der Geschwister». Brandstifterin: die islamistische Sekte «Boko Haram»

BILD: JOCHEN KIRSCH, M 21

Akte Christenverfolgung: eine Spurensuche

CHRISTEN IN NOT/ Diskriminierung, Bedrohung, Verfolgung: Christen sind unter Druck, speziell in islamischen Ländern. Auf den ersten Blick sind Religionskonflikte. Auf den zweiten nicht.

Zum Beispiel Ägypten: Am 6. Januar wird in Nag Hamadi im Südosten des Landes auf koptische Christen geschossen, welche die Kirche verlassen. Sechs Gläubige und ein muslimischer Wachmann sterben. Die Killer werden gefasst. Vermutlich sollte das Attentat die Kopten vor den baldigen Wahlen einschüchtern.

Zum Beispiel Malaysia: Am 10. Januar werfen Unbekannte in Kuala Lumpur Brandsätze auf Kirchen. Hintergrund ist ein Streit darüber, ob Christen das Wort «Allah» als Bezeichnung für «Gott» verwenden dürfen. Das Oberste Gericht erlaubt es. Islamisten protestieren gegen diese «Beleidigung des Islams».

Zum Beispiel Nigeria: Am 17. Januar bewerfen junge Muslime in Jos Gottesdienstbesucher mit Steinen. Ein Funke, der den schwelenden Konflikt zwischen Christen und Muslimen entzündet. Hunderte kommen ums Leben. Kirchen und Moscheen gehen in Flammen auf.

LANDKONFLIKT. Seit Anfang Jahr häufen sich Meldungen von Angriffen auf Christen. Die Organisation Open Doors (vgl. Kasten rechts) spricht bereits von der «grössten Christenverfolgung aller Zeiten». Doch Martin Breitenfeldt, Direktor des evangelischen Missionswerks Mission 21, ist skeptisch: «Nicht jeder Konflikt, in dem Christen leiden, ist eine Verfolgung.» In Nigeria etwa, wo Mission 21 einheimische Kirchen unterstützt, bewegten sich muslimische Volksgruppen wegen der sich ausbreitenden Sahara Richtung Süden. Das führe unweigerlich zum Streit mit christlichen Gemeinschaften: «nicht um den Glauben, sondern um Land und Wasser.»

«Migrations-, nicht Glaubenskonflikte» stecken für Breitenfeldt auch hinter religiös gefärbten Unruhen in Indonesien. Die Umsiedlungspolitik der Regierung erzeuge ethnische Spannungen. So prallten migrierende Javaner, die Muslime sind, in West-Papua auf Urein-

wohner, die Protestanten sind. «Das ist kein Glaubenskrieg, sondern ein Kampf gegen Landraub», betont er. «Treten aber plötzlich religiöse Scharfmacher auf, brennen Moscheen und Kirchen.»

WORTKONFLIKT. Im Fundamentalismus islamistischer Sekten sieht Martin Breitenfeldt eine Angstreaktion: «das Aufbäumen einer vorausgeklärten Glaubensweise gegen den westlichen Zeitgeist». Für Annette Walder, die Geschäftsführerin von Christian Solidarity International (CSI), sind hingegen «theologische Differenzen» die Wurzel des Konflikts: «Christen haben eine Freiheit, die Anstoss erregt: bei Hindus, weil Christen deren Kastensystem infrage stellen, bei Muslimen, weil der Satz «Gott ist in Jesus Mensch geworden» für diese blasphemisch ist.»

ETHNISCHER KONFLIKT. Im Fall von Ägypten spricht der Islamwissenschaftler Reinhard Schulze von «alten Ressentiments» gegen Kopten, geschürt von islamistischen Sekten. Um 1900 waren Kopten in Oberägypten Grundherren und Steuereinnahmer. Zwar sei dies längst nicht mehr so, «aber plötzlich erkennt man sich im Streit um Land als Muslim und kann so seine Gewalt religiös rechtfertigen». Der ägyptischen Regierung attestiert Schulze, «einen Religionsfrieden» herstellen und die Situation der Christen verbessern zu wollen. 2003 wurde Weihnachten zum Staatsfeiertag erklärt. Konservative Muslime empörten sich, es kam zu Gewalt. Auch im Fall Irak, aus dem Hunderttausende Christen geflüchtet sind, mag Schulze nicht von einem christlich-islamischen Religionskonflikt sprechen.

«Christen werden von Kurden, Turkmenen und Arabern immer mehr als Ethnie betrachtet – eine Folge der Regierungspolitik, die den Volksgruppen bestimmte Zonen zuweist. Dadurch kommt es zu Vertreibungen – auch von Christen.»

WASTUN? «Der beste Schutz für Christen ist die Verbreitung der Wahrheit über die Verfolgung», sagt Annette Walder von CSI Schweiz. CSI kämpft für Religionsfreiheit als «wichtigstes Menschenrecht». Und der Botschaft Ägyptens übergab

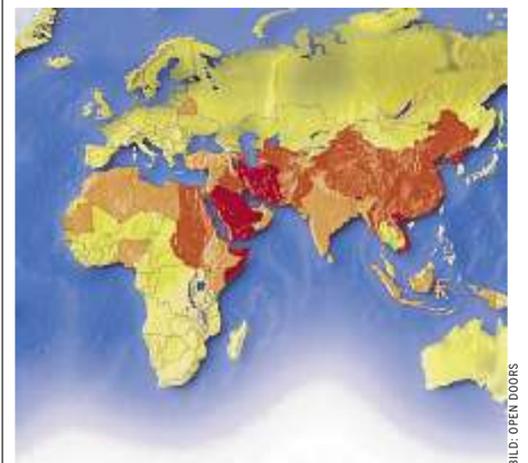
CSI unlängst 30 000 Unterschriften: als Protest gegen die Entführung junger Koptinnen. Andere Akzente setzt Mission 21 mit dem Projekt «Religion in Freiheit und Würde», das von mehr als fünfzig Kirchgemeinden unterstützt wird – und vom Verband Aargauer Muslime! Das Projekt sucht die Zusammenarbeit mit moderaten Muslimen. In Nigeria zum Beispiel werden Massnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unterstützt, und zwar bei christlichen und muslimischen Jugendlichen: «weil die Arbeitslosigkeit den Fanatismus nährt», wie der Programmverantwortliche von Mission 21, Jochen Kirsch, sagt.

Die «berechtigte Empörung» über Unrecht an «Glaubensgeschwistern» dürfe nicht in die Parole «Christen gut, Muslime böse» münden, mahnt Martin Breitenfeldt, Direktor von Mission 21. Es gehe auch nicht um Christen-, sondern um Menschenrechte. «Ob Christ im Irak, Bahai im Iran oder Schwuler in Uganda: Jede Verfolgung ist eine zu viel.»

SAMUEL GEISER

«Ob Christ im Irak, Schwuler in Uganda, Bahai im Iran: Jede Verfolgung ist eine zu viel. Es geht um Menschen-, nicht Christenrechte.»

MARTIN BREITENFELDT, MISSION 21



Hellorange bis tiefrot: Stufen weltweiter Christendiskriminierung

BILD: OPEN DOORS

Christenverfolgung, scharf beobachtet

Die freikirchliche Organisation Open Doors veröffentlicht jedes Jahr eine Weltkarte der Christendiskriminierung. Im «Weltverfolgungsindex» sind jene fünfzig Länder rangweise aufgeführt, wo Christen und Christinnen am stärksten benachteiligt werden. Gemessen werden der Grad der Glaubens- (un)-freiheit und die Zahl der Gewaltakte gegen Christen. Zum siebten Mal in Folge führt das kommunistische Nordkorea das aktuelle Ranking an – gefolgt von Iran, Saudiarabien und Somalia. Plätze gutgemacht haben Kuba, das die Kontrolle der Kirchen lockerte, und Kolumbien, wo 2009 weniger Pastoren getötet wurden. Open Doors, gegründet 1955, war zu Beginn auf Bibelschmuggel in kommunistische Staaten spezialisiert. Seit dem Mauerfall beobachtet die Organisation verstärkt die Lage der Christen in der islamischen Welt. SEL

I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER
spricht über sich, Gott
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

Erklärungsnotstand

Die Grosskinder sind ja herzlich, aber leider zahlen die einem die Steuern auch nicht. An sich wäre der heutige Samstagabend ja günstig: Tochter Karin ist an ihrem Wochenendkursli, ihr Mann Kerim hütet die Kinder, und das Greti ist an irgend so einer Tagung. An einem solchen Abend sollte man die Steuererklärung ausfüllen. Einmal muss es ja sein: sich klemmen und hinsitzen an den Stubentisch. Auch wenn es mühsam ist.

erklärung mehr ausfüllen. Dafür muss ich jetzt Hundesteuer zahlen. Und was hab ich noch? Grosskinder, die ich allpott gouden muss. Ob ich für sie Abzüge machen kann? Nein, da steht es: keine Abzüge für die Betreuung von Grosskindern. Behindert sind sie ja nicht – krank bisweilen schon. Sowie-so: Krank müsste man sein, dann würden die Abzüge öppis hergeben. Aber man muss sich ja freuen, wenn man gesund bleibt. Heilandsack!

DER EHEPARTNER. «Angaben zum Ehepartner». Dass die immer gleich mit dem Schwierigsten anfangen müssen! Das Dorli ist ja eigentlich immer noch mein Ehepartner, ömu auf dem Papier. Aber sie wohnt ja jetzt im Oberland, bei dem Lüthi, meinem ehemaligen Chef, der sie mir ausgespannt hat, als ich nach einem Arbeitsunfall in Heiligenschwendi in der Reha lag.

DIE KIRCHENSTEUER. Apropos Heiland: Wie ist das eigentlich mit der Kirchensteuer? Wie viel ist das, und was habe ich davon? Gut, das Greti hätte keine Freude, wenn ich austreten würde. Aber würde es das überhaupt merken? Die Pfarrerin käme vielleicht vorbei und würde mich nach den Gründen fragen. Was könnte ich der sagen? Und weil die Pfarrerin das Greti kennt, käme alles heraus. Also bleibe ich lieber dabei. Nützts nüt, so schadts nüt.

Und das Dorli soll ich jetzt hier also aufschreiben? Soll doch der Lüthi sie aufschreiben! Sie wollte ja unbedingt zu dem. Aber der zahlt hundertprozentig keinen Rappen Steuern. Der hat doch Leute, die ihm das mischeln. Zahlen muss nur ich.

DAS MILLIONENLOS. Fertig ist die Steuererklärung damit aber noch nicht. Jetzt wird gleich das Millionenlos im Fernsehen gezogen. Ich habe diese Woche zum ersten Mal eins gekauft. Wie der Käru. Geerbt habe ich zwar nichts von ihm, ausser den Hund. Und der muss natürlich gerade jetzt raus, wo das Los gezogen wird. Der soll jetzt warten. Erst wird das Los gezogen. Und wenn ich gewinne, dann ist fertig mit Steuererklärung ausfüllen.

DER HUND. Die Pension habe ich mir ohnehin anders vorgestellt. Die Frau ist weg, aber aufschreiben muss ich sie trotzdem. Und was bleibt mir? Nur der Hund vom Käru! Der ist jetzt schlussendlich an mir hängen geblieben. Jaja, der Käru: Der muss keine Steuer-

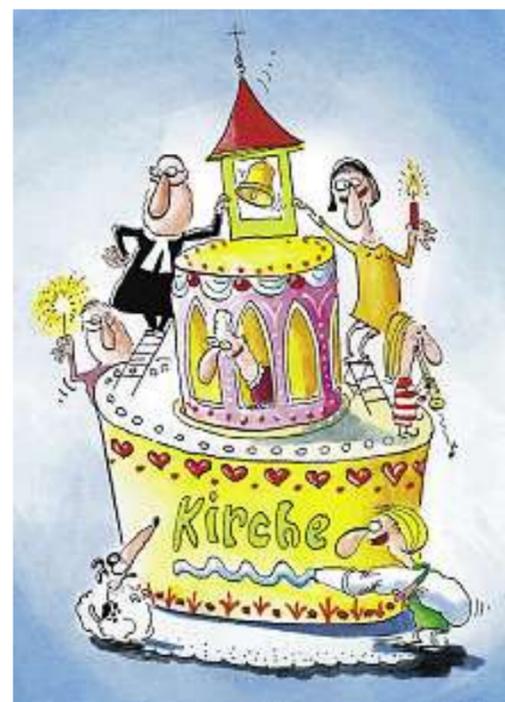
Jubilieren und bilanzieren

KULTUR/ Wie feiern Kirchgemeinden? Ein Rundgang durch die bernische und solothurnische Jubiläumskulturlandschaft.

BETHLEHEM/BREMARTEN. Jubiläen sind für vieles gut. Wer jubiliert, darf ungeniert in eigener Sache agitieren – und unverzagt sein Selbstbild aufpolieren. «Mit einer Jubiläumsausstellung erinnern wir daran, dass die Kirche oft federführend war beim Quartieraufbau», sagt Daniel Fischer, Kirchgemeinderatspräsident in Bern-Bethlehem. Eindrücklich: Auf Initiative der fünfzig Jahre alten Kirche gehen der Kindertreff, das Mütterzentrum und diverse Quartiervereine zurück. Am Gesprächsabend «Weisch no?» schaut man auf die dynamischen fünf Jahrzehnte in Bethlehem zurück – an der «Zukunftswerkstatt» vorwärts. Zudem gibts im Multikulti-Quartier Kulinarisches «von Pizza bis Couscous» und Musikalisches von Volksmusik bis Rapper Greis. Auch die jüngste Berner Stadtgemeinde, die Kirchgemeinde Matthäus Bern und Bremgarten, wird heuer fünfzig. «Hier lebe ich», heisst programmatisch der Jubiläumsfotowettbewerb. Dieser und die Ausstellung der Konfirmandenfotos ab 1960 sollen neues Publikum anlocken «und das alte neu ansprechen», so Pfarrer Alain Calame.

SOLOTHURN. Seit 175 Jahren gibts in der katholischen Stadt Solothurn eine reformierte Kirchgemeinde. Jubiliert wird das ganze Jahr über, aber ohne Sonderprogramm. «Wir verdoppeln unsere Anstrengung, das vielfältige, vielen aber unbekanntes Normalprogramm bekannt zu machen – mit Flyer und Pressearbeit», so Kirchgemeinderatspräsidentin Barbara Fankhauser. Betont wird dabei das generationenübergreifende Kirchenangebot: vom «Mäusermärgen» über den Jugendgottesdienst «Taste the Spirit» bis zum Seniorenkonzert «Ein bunter Strauss Röseligartelieder». Am Reformationssonntag (7. 11.) predigt Nationalrätin Ursula Haller.

MELCHNAU. Ganz eigen der Ansatz beim 300-Jahr-Jubiläum der barocken Hallenkirche von Melchnau. «Wir gehen auf Spurensuche der Ökumene», sagt Pfarrer Andreas Tanner. Fakt ist: In der Kirche prangen Fenster, geschenkt vom Kloster St. Urban und vom Stift Beromünster. Warum die Katholiken vor 300 Jahren den Reformierten den Kirchenschmuck stifteten, ist aber unbekannt. «Darum reisen wir im Jubiläumsjahr nach St. Urban und Beromünster, machen uns kundig und beleben so die Ökumene», sagt Andreas Tanner. «Was tat die Kirche vor



CARTOON: MAX SPRING

50, 100, 175, 300 Jahre: Wenn Kirchgemeinden jubilierten, darfs auch mal bunt und schrill zugehen

300 Jahren, was tut sie heute gut oder schlecht?»: Darüber debattieren am 6. Juni der Philosoph Hans Saner und alt Synodalrat Michael Dähler.

BIBERIST-GERLAFINGEN. Ein Bijou des Heimatstils ist die vor 100 Jahren eingeweihte reformierte Kirche Biberist-Gerlafingen. Zum Jubiläumsauftakt wurde ein Kunstführer gedruckt – und am Jubiläumsgottesdienst (5. 9.) wird das Gotteshaus getauft: auf den Namen Thomaskirche. Thomas, der Zweifler, passe gut zur heutigen Situation der Kirche, sagt Pfarrer Christian Bürki. Übrigens auch zum Jubiläumsthema «Schöpfung – das Geheimnis der Zukunft», eine theologisch-naturwissenschaftliche Vortragsreihe über unser Woher und Wohin.

KONOLFINGEN. 2011 feiert Konolfingen das 100-Jahr-Jubiläum als selbstständige Kirchgemeinde, voraussichtlich unterm Thema «Wer feiert, tanzt»: Das Orchester Konolfingen konzertiert, ein Liedermacher und eine Band spielen auf. Ob gross oder klein, ob kirchennah oder kirchenfern: Alle werden eingeladen sein, ein Riesenpuzzle als Kirchenschmuck mitzugestalten. «Und als Denkmal planen wir einen öffentlichen Kinderspielplatz auf dem Kirchenmäteli – ein Jubiläumsgeschenk ans ganze Dorf», sagt Sozialdiakon Res Flückiger. **SAMUEL GEISER**

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

VELOREISEN FÜR SENIOREN

Begleitete, gemütliche Velofahrten durch interessante Landschaften in der Schweiz, in Österreich, Deutschland und Italien. Bestellen Sie jetzt den Katalog und reservieren Sie rechtzeitig:



RENORAMA AG, Postfach, 8604 Volketswil
Tel: 044 826 05 55 • Fax: 044 826 05 45
info@renorama.ch • www.renorama.ch

ZUSAMMEN UNTERWEGS



Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO
Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91

oeku
oeku Kirche und Umwelt sucht per 1. August 2010 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung ihres Arbeitsstellen-Teams in Bern eine
Verantwortliche Sekretariat/Buchhaltung (40–60 %)
Nähere Informationen unter:
www.oeku.ch

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.
Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag! Gönnen Sie sich eine frohe Ferienwoche in unserem schön gelegenen, gemütlichen Haus.
Lassen Sie sich von uns verwöhnen!
13. bis 20. März 2010
Bibelwoche zum Thema: Wirklich leben. Was brauchen wir? Ein gutes Einkommen? Gesundheit? Familie? Oder noch etwas mehr?
Ferienwoche mit Pfrn. Margrit Fankhauser, Adelboden
20. bis 27. März 2010
Bibel- / Mat- und Singwoche mit Sabine Hohenberger, Schwäbisch Hall, und Christa Hari, Schlegeli, Adelboden
Wir singen Lieder, die der Seele gut tun und bemalen einfache Geschenkkartell (Bauernmalerei)
1. bis 8. April 2010
Osterferienzeit mit Pfr. Jakob Sturzenegger, Muttenz
10. Bis 17. April 2010
Bibel- und Ferienwoche mit Pfr. Fritz Geiser, Wylsachen.
Thema: «Im Spannungsfeld der Lebensgrenzen»
17. Bis 24. April 2010
Bibelwoche: Frauen in der Bibel und was sie uns heute zu sagen haben mit Rosmarie Wyssbrod, Lys
25. April bis 1. Mai 2010
Ferienwoche mit Gedächtnis-training. Das ungezwungene Arbeiten in der Gruppe macht Spass. Kursleitung: Efr. Scheidegger, Zollbrück
PS: Angebot für Kirchgemeinden: 2011 und 2012 haben wir noch freie Termine für Seniorenferien. Unser Haus ist bestens dafür geeignet. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!
Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76
E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

Top-Reisehits 2010 kultour.ch
FERIENREISEN AG
Süd-Irland Ferienreise
31.5.-10.6. mit Pfr. U. Zimmermann
03.7.-11.7. mit Beatrix Böni
Ferien direkt am See in einmaliger Landschaft. Top-Ausflüge
Griechenland-Freizeit
13.-25.9. mit Pfr Klaus Guggisberg
Bade- & Genussferien im traumhaften Hotel Hinitsa Bay mit malerischer Badebucht. Interessantes Ausflugsprogramm
Blumeninsel Madeira
13.-20.5. Freizeit mit ERF Medien
03.-12.6. mit M.-T. & H. Kuhn
Ferien auf der Atlantikinsel mit einmaliger Pflanzenvielfalt und Landschaft
Israel – Land der Bibel
4.-14.10. mit Heilsarmee-Offizieren
26.4.-5.5. mit Ueli Stettler, Theologe
Biblische Reisen nach Israel mit Top-Reiseprogramm und Badetagen
Reise nach Armenien
31.5.-12.6. mit Pfr Klaus Guggisberg
20.5.-31.5. mit Gabriele Deparade
Entdeckungsreise ins älteste Land der Christenheit. Top-Reiseprogramm
Zypern-Badefreizeit
18.-26.9. Ferien mit ERF Medien
Blaue Lagunen und kulturelle Sehenswürdigkeiten. Beliebtes Hotel direkt am Meer. Interessante Ausflüge
Frauenreise nach Israel
7.-14.11. mit Lotti Schum
Begegnung mit Frauen unterschiedlichster Kulturen. Ausgesuchte Besuchs-orte. Informativ, aktiv und erholsam
Oper Nabucco in Israel
2.-7.6. Kurzreise zur Aufführung
28.5.-7.6. Rundreise mit Nabucco
Verdi's "Jüdische Oper" vor einmaliger Kulisse Massadas. 2 Reisevarianten
Prospektbestellung bei: KULTOUR Ferienreisen, Tel. 052 235 10 00
info@kultour.ch / www.kultour.ch

Grylka Finanz Service
ganzheitliche Finanzplanung
Haben Sie schon finanzgeplant?
www.grylka.ch Tel. 062 923 30 00

BIBLISCH/ «Wer Steuern erhebt, richtet das Land zugrunde»: Die Bibel über die Verschwendungssucht.

ETHISCH/ «Werden Reiche privilegiert?»: Ein Ethiker und eine Wirtschaftsfrau über die Steuergerechtigkeit.



Auslegeordnung: Woher kommt das Geld, wo geht es hin – und wie lebe ich überhaupt? Die Steuererklärung macht nachdenklich

Nach bestem Wissen und Gewissen

STEUERERKLÄRUNG/ Ob auf Papier oder per Internet: Wer die Steuererklärung ausfüllt, legt sich auch Rechenschaft übers eigene Leben ab. Und kommt zwangsläufig ins Grübeln.

ANOUK HOLTUIZEN TEXT / MARCEL DEUBELBEISS, NICOLE HUBER GESTALTUNG

Jaja, die Steuererklärung. Seit ich sie bekomme, fülle ich sie zwar immer zu spät, aber insgesamt doch ziemlich gewissenhaft aus. Nur ein einziges Mal regte sich Widerstand in mir: Ich hatte gerade geheiratet und intern durchgeboxt, dass mein Nachname zum Familiennamen wurde – doch das Steueramt adressierte das Kuvert mit den Unterlagen weiterhin ungeniert mit dem Nachnamen meines Mannes. Ich rief unverzüglich dort an. Die Beamtin erklärte höflich, das Computerprogramm nehme bei Ehepaaren halt automatisch den Nachnamen des Mannes. Nein, das könne man nicht einfach anders eingeben. Interessante Software. Sie versah die Steuerfalle (siehe Seite 6, Ziffer 1), in die ich durch die Heirat getappt war, mit einem zusätzlichen Widerhaken. Ich bleibe durch die Doppelbesteuerung nicht nur finanziell, sondern auch namentlich an meinem Gatten hängen.

UNERKLÄRLICH. Nachdem mir die Dame vom Steueramt damals sozusagen den geltenden familienpolitischen Tarif erklärt hatte, dachte ich zum ersten Mal in meinem Leben über

den Begriff «Steuererklärung» nach – und kam zum Schluss, dass diese Bezeichnung ihrem Inhalt nicht gerecht wird. Vor allem der zweite Teil: die «Erklärung». Was, bitte schön, ist an der Steuererklärung erklärend? Ich bin es, die erklärt: wer ich bin, wie ich lebe, wie viel ich verdiene und was ich mit meinem Geld mache. Mir aber erklärt niemand, wofür genau ich überhaupt Steuern zahle (siehe Seite 6, Ziffer 2) und wie sie bemessen werden. Und wer weiss schon, was «nach vereinfachtem Verfahren bereits versteuerte Einkünfte» oder «Nutzniessungsberechtigte» sind? Das ist, mit Verlaub, eher verwirrend als erklärend. Jedenfalls werden steuertechnische Laien wie ich, die das Formular selbst ausfüllen, das Gefühl nicht los, haufenweise abzugsberechtigte Ausgaben zu übersehen. Trotzdem vertrau ich dem Staat irgendwie, schliesslich sorgt er sonst ordentlich für mich.

Und deshalb füll ich die Steuererklärung jetzt nach bestem Wissen und Gewissen aus. Wie immer. Schön der Reihe nach. Rechts neben dem Formular liegt ein Blätterberg mit Lohnausweisen, Kinderbetreuungsabrechnungen, Steuer-



ULRICH THIELEMANN, 49 ist stellvertretender Leiter des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen. Der gebürtige Deutsche ist vehementer Kritiker eines «zum Prinzip erhobenen Markts».

«Steuerwettbewerb unterhöhlt das Primat der Politik»: Ulrich Thielemann



VRENI SPOERRY, 72 war von 1983 bis 1996 National- und von 1996 bis 2003 Ständerätin für die FDP des Kantons Zürich. Heute ist die studierte Juristin Stiftungsratspräsidentin von Pro Senectute.

«Gesunder Steuerwettbewerb ist etwas Heilsames»: Vreni Spoerry

«Unethisch» oder «haushälterisch»?

DISPUT/ Der Wirtschaftsethiker und die alt Politikerin zu vier fiskalischen Reizthemen: Steuerflucht, Pauschalbesteuerung, Steuererleichterung und Steuerwettbewerb.

«Die Bürger bringen ihr Geld nur vor dem kaputten deutschen Staat in Sicherheit», so «Weltwoche»-Chefredaktor Roger Köppel zur aktuellen Kontroverse um deutsche Steuerhinterzieher. Steuerflucht als Notwehr der Steuergelächterten – ist das für Sie in Ordnung?

ULRICH THIELEMANN. Überhaupt nicht. Es gibt keine Legitimation, Ausländer, die ihr Vermögen von Schweizer Banken verwalten lassen, durch Verweigerung des Informationsaustauschs von ihrer Steuerpflicht in ihren jeweiligen Wohnsitzstaaten zu befreien. Die gleichen Kräfte, die dieses Argument bemühen, würden sich eine solche Einmischung in die Schweizer Politik übrigens verbitten. Kommt dazu, dass der Anteil der Einkommenssteuern am Bruttoinlandprodukt in Deutschland nicht etwa höher, sondern tiefer ist als in der Schweiz. Arbeitnehmer in Deutschland haben aber in der Tat eine höhere Steuerbelastung als Arbeitnehmer in der Schweiz. Das liegt unter anderem just daran, dass sich das Kapital zunehmend seiner Steuerpflichten entledigt hat – nämlich mithilfe von Ländern, die Beihilfe zur Steuerhinterziehung leisten. Die Schweiz ist also für diese angeblich oder tatsächlich «zu hohe» Steuerlast mitverantwortlich.

VRENI SPOERRY. Deutschland ist kein kaputter Staat, sondern ein demokratisch regierter Rechtsstaat. Seine Gesetze sind demokratisch legitimiert. Das gilt auch für die Steuerbelastung. Deshalb kann man bei Steuerflucht aus Deutschland nicht von Notwehr sprechen, selbst wenn die Steuern hoch sind. Notwehr kann allenfalls bei völlig korrupten Regierungen ein Thema sein, die missbräuchlich Vermögen konfiszieren.

«Michael Schumacher ist ein Steuerpreller und sein Verhalten moralisch und ethisch verwerflich», sagt der ehemalige Preisüberwacher Rudolf Strahm über den Formel-1-Fahrer. Ist die Pauschalbesteuerung, die reiche Ausländer gegenüber Schweizer Steuerzahlern massiv bevorteilt, legitim?

ULRICH THIELEMANN. Auch hier wird das Wohnsitzprinzip unterlaufen: nämlich durch die Privilegierung der Superreichen. Ihnen wird ja eine pauschale Steuerbefreiung auf ihre Millioneneinkommen gewährt, die sie irgendwo in der Welt erzielen und für die sie vorher in ihrem Wohnsitzstaat besteuert wurden. Dabei handeln übrigens beide Seiten unverantwortlich: der Steuerflüchtling, der die Möglichkeit einer fast vollständigen Steuerbefreiung nutzt, ebenso wie der Staat, der sie gewährt. Aus weltinnenpolitischer Optik betrachtet, führt diese listige Praxis dazu, dass gerade diejenigen, denen es in nicht unbedingt leistungsgerechter Weise gelingt, sich sehr grosse Anteile am Weltsozialprodukt anzueignen, auch noch kaum mehr besteuert werden.

VRENI SPOERRY. Die Pauschalbesteuerung schafft in der Tat eine steuerliche Ungleichbehandlung. Deshalb wurde sie im Kanton Zürich kürzlich in einer Volksabstimmung als ungerecht abgeschafft. Es ist allerdings ein Instrument, das auch Länder kennen, die steuerlich mit der Schweiz in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Für einige Kantone mag deshalb die Pauschalbesteuerung als Einnahmequelle wichtig sein. Ich meine aber, dass die Bemessung angepasst werden sollte, um die Ungleichbehandlung zu entschärfen. Es ist fraglich, ob wir Ausländer kritisieren sollen, die von der Pauschalbesteuerung profitieren, so lange diese in unserem Land gesetzlich abgestützt angeboten wird.

«Wer an die Freiheit glaubt, freut sich über Steuererleichterungen – egal, wo sie gewährt werden, und egal, wer davon profitiert», erklärte Bundesrat Ueli Maurer sein Credo kürzlich vor der deutschschweizerischen Handelskammer. Was meinen Sie dazu?

ULRICH THIELEMANN. Es scheint sich ein neuer Virus breitzumachen: der Libertarismus. Steuern sind aus dieser Sicht eine Art Diebstahl. Dass es öffentliche Aufgaben gibt, deren Finanzierung sich nicht über das Prinzip von Leistung und Gegenleistung vollziehen kann, wird dabei ebenso übersehen, wie der Sinn des liberalen Rechtsstaats unverständlich bleibt. Mit diesem geben wir uns nämlich eine Ordnung und damit die Sicherheit, dass wir nicht alleine die Kosten tragen für Aufgaben, deren Notwendigkeit doch von jedem Bürger aus freien Stücken eingesehen werden müsste. Libertäre hingegen meinen allen Ernstes, dass Steuern durch Spenden zu ersetzen seien, was in eine neue Klassengesellschaft führen würde.

VRENI SPOERRY. Solange Steuererleichterungen im Rahmen der Grundsätze unseres Steuerrechts beschlossen werden, freut sich sicher jedermann darüber. Das heisst, die Gleichbehandlung muss gewährleistet, die steuerliche Leistungsfähigkeit berücksichtigt und eine einzelne Gruppe darf nicht privilegiert werden. Demokratisch beschlossene Steuererleichterungen haben nichts zu tun mit Steuerflucht oder Steuerhinterziehung.

«Exzessiver Steuerwettbewerb bedeutet eine Gefahr für den Föderalismus und unsere Demokratie», so Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Andere sagen, Steuerwettbewerb führe zu einem effizienten, schlanken Staat. Was stimmt?

ULRICH THIELEMANN. Wenn es Steuerwettbewerb geben soll, muss es ein Leistungswettbewerb sein, was die Ab- und Zuwanderung der Steuerflüchtigen voraussetzt. Doch selbst ein Steuerleistungswettbewerb unterhöhlt das Primat der Politik und ist deshalb ethisch fragwürdig. Die Frage, was ein guter Staat ist, muss die Demokratie beantworten. Marktmetaphysiker wollen diese Aufgabe jedoch an den Wettbewerb delegieren. Wie «effizient» oder «schlank» der Staat sein soll, kann nicht der Wettbewerb beantworten. Der innerschweizerische Steuerwettbewerb erfüllt zumindest insofern das Primat der Politik, als er sich innerhalb eines Regelwerks abspielt (Finanzausgleich). Allerdings privilegiert er hohe Einkommen, da sich nur diese den Ortswechsel aus rein steuerlichen Gründen leisten können.

VRENI SPOERRY. Grundsätzlich ist ein gesunder Wettbewerb etwas Heilsames, auch bei Steuern. Tiefere Steuern in einem Nachbarkanton spornen dazu an, haushälterisch mit den eigenen Mitteln umzugehen. Das kommt allen zugute. Exzessiver Steuerwettbewerb ist aber in einem kleinräumigen Land wie der Schweiz ungesund. Dagegen richtet sich der Finanzausgleich. Vor einigen Jahren haben wir vorgeschlagen, diesen deutlich auszubauen, um zu krassen Unterschieden zu glätten. Ich bin stolz, dass auch Geberkantone, insbesondere der Souverän im Kanton Zürich, diesem Schritt zugestimmt haben.

«Wenns Gott gibt, ist er weiblich»

RELIGION/ Peter Bichsel hat ein wunderbares Buch geschrieben: «Über Gott und die Welt». Im Gespräch sagt er, weshalb er von der Kirche nicht loskommt.

Herr Bichsel, in Ihrem neuen Buch* schreiben Sie sinngemäss: «Ich brauche Gott, aber ich weiss nicht, ob es ihn gibt.» Können Sie mir das erklären? Es ist etwas härter, als Sie es sagen: Ich glaube an Gott, aber ich weiss, dass es ihn nicht gibt. Könnte man Gott beweisen, würde er mich nicht mehr interessieren. Gott ist nicht Realität, er ist ein Stück Wahrheit.

Und wo ist der Unterschied? Die schrecklichsten Sektierer sind die Atheisten: Die Freidenker machen eine Religion aus ihrer Ablehnung. Schauen Sie sich all die Religionen an: die Religion der Nichtraucher, mit denen wir unsere Schwierigkeiten haben. Ich mag nicht mehr zu hören, wenn mir einer die Astrologie erklären will: Er wird sehr laut, hat Beweise! Homöopathie, Bachblüten, Esoterik: zig Fundamentalismen!

Sie zitieren gern die verstorbene feministische Theologin Dorothee Sölle: «Christ sein bedeutet das Recht, ein anderer zu werden». Ich kannte sie gut und liebte sie sehr. Allerdings hat sie es nicht verdient, auf die feministische Theologin reduziert zu werden. In diese Ecke wurde sie gestellt, um ihr einen Lehrstuhl zu verwehren. Sie war eine kämpferische Frau. Ich bin traurig darüber, dass der Feminismus viel von seiner Radikalität verloren hat. Wenn es einen Gott gibt, ist er eindeutig weiblich. Poesie ist auch weiblich. Wenn ich schreibe, schreibt meine weibliche Seite. Der bärtige Gott kann mir gestohlen bleiben. Ich bin mit meinem Gott per du, wenn ich bete.

Sie beten? Nicht unbedingt wissentlich. Wir trinken ab und zu ein Glas Wein zusammen. Die Katholiken duzen Gott, aber den Papst nicht. Eigenartig ...

Lesen Sie die Bibel heute noch? Es gibt wenige Gelegenheiten, wo ich sie brauche. Aber es gibt viele Gelegenheiten, wo ich etwas nachschla-

ge, und dann bleibe ich vier Stunden hängen, wie beim alten Lexikon.

Sie sind sowohl «Sozi» als auch Mitglied der reformierten Kirche. Warum? Sehen Sie: Die Sozialisten haben Marx längst über Bord geworfen. Noch schlimmer die Freisinnigen: Wo gibt es noch einen, der auch nur einen englischen Philosophen, der den Liberalismus begründet hat, nennen könnte? Nur die Kirche wird ihren Begründer nicht los. Das ist doch wunderbar! Jesus ist ein gescheiter, gebildeter, mutiger Mann. Er war freundlich, angenehm, still. Er hatte ein Herz für alle Menschen.

Und doch schreiben Sie, Sie hätten sich von der Kirche entfernt. Weshalb sind Sie ihr trotzdem noch treu? Aus Dankbarkeit. In jungen Jahren war sie meine Emanzipationsmaschine: Sie ermöglichte mir, ein anderer zu werden. Ich war ein angepasstes Kind und hatte tolle Eltern. Aber man muss doch selber etwas werden. Also wurde ich tief fromm.

Sie meinen damit den jungen Peter Bichsel, der fürs Blaue Kreuz vor Beizen für die totale Abstinenz demonstrierte? Ja. Ich lernte, anders als alle anderen zu sein. Später übte ich mich in andere Minderheiten ein: Ich gehörte zur Minderheit, die Picasso und Klee mochte, und dann zur Minderheit, die für Flachdächer war und nicht für Steildächer. Die Kirche hat mir beigebracht, mich in Minderheiten zu bewegen. Ihr Elend ist, dass sie immer noch eine Mehrheit sein will.

Sie wollen nicht kirchlich bestattet werden. Warum? Ich gehe oft an Beerdigungen. Meine armen Mitsäufer sterben, einer nach dem anderen. Jedes zweite Mal muss ich eine Rede halten, weil sonst niemand redet. Ich habe wunderbare Pfarrer und vor allem Pfarrerinnen getroffen, die ihre Arbeit fantastisch machen. Aber dieser Trost vom ewigen Leben ...



«Die schrecklichsten Sektierer sind für mich die Atheisten»: Peter Bichsel, Schriftsteller

Wollen Sie denn nicht ewig leben? Das Leben ist etwas Grossartiges. Es ist doch eine Frechheit, es nach dem Tod fortsetzen zu wollen! Ich möchte nicht nochmals leben, vor allem nicht ewig. Vielleicht gibt es etwas anderes nach dem Tod – doch etwas gibt es ganz sicher nicht: Leben. Leben ist nämlich Dilemma, Leben ist Tränen und Trauer und Ärger und Beleidigungen und Freude und Glück. Und wenn es dann nur noch schön wäre, wäre es langweilig. Wenn ich wählen könnte, würde ich auf den Himmel verzichten. **INTERVIEW: ANNA WEGELIN**

Über Gott und die Welt

Das eben erschienene Buch von Peter Bichsel versammelt Texte, die in den letzten fünf Jahrzehnten entstanden sind: Geschichten und Kolumnen, Laienpredigten und Essays, Reden und Interviews.

Peter Bichsel: Über Gott und die Welt. Texte zur Religion. Suhrkamp-Verlag, 2009. 231 S., Fr. 15.60

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Ich kann mich einfach nicht entscheiden!

EINRICHTEN. Als die Zügelmäner kamen, musste ich schnell entscheiden: den Schreibtisch an der Wand oder frei im Raum? Links oder rechts? Und wohin mit dem Bücherregal? Ich wusste es nicht, sagte mal dies, mal jenes, bis schliesslich alles irgendwo stand, aber nichts dort, wo es hätte sein sollen. Nachdem die Männer gegangen waren, schob ich die Möbelstücke noch lange selbst durch den Raum. Mit dem Ergebnis, dass mich am Schluss eine latente Unzufriedenheit und ein handfester Hexenschuss plagten.

ABWÄGEN. Entscheidungen können ganz schön schwierig sein. Selbst dann, wenn es um Leichtgewichtiges geht: die schwarze oder die blaue Jacke? Die Einladung annehmen oder absagen? Eine kleine oder eine grosse Portion? Bei mir verläuft es dann so, dass ich hin und her überlege, irgendeinmal entscheide und sogleich befürchte, die falsche Wahl getroffen zu haben. Was manchmal auch zutrifft.

UNENTSCHLOSSEN. Immerhin habe ich entschieden. Eine andauernde Unentschiedenheit kann nämlich ganz verhängnisvolle Folgen haben, wie ein altes Gleichnis zeigt: Da steht ein Esel zwischen zwei gleich grossen Heuhaufen und weiss nicht, welchen er zuerst fressen soll. Weil er hin und her gerissen ist und sich einfach nicht entschliessen kann, verhungert er schliesslich. Aus Angst vor einer falschen Entscheidung gar nicht zu entscheiden, ist zwar auch eine Entscheidung – aber bestimmt nicht die klügste.

PHILOSOPHIE. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard kennt dieses Dilemma. Ihm bereitet schon die Auswahl der passenden Tasse für seinen Nachmittagskaffee unendliche Mühe. Die Möglichkeit der Wahl macht uns erst wirklich zu Menschen, schreibt er. Doch er brauchte Jahre, um herauszufinden, ob er seine Verlobte heiraten soll oder nicht. Schliesslich verliess er sie – und bereute es sein Leben lang. «Entweder – oder» heisst der Titel eines seiner Hauptwerke. Selbst blieb er oft dazwischen stecken.

RITUAL. Kierkegaard weiss auch, was die Wahl zur Qual macht: Es ist die Idee, das Richtige wählen zu können. Das ist gar nicht möglich, meint er, weil wir die Folgen einer Entscheidung nie genau kennen. Den Entscheidungsschwachen empfiehlt er deshalb, mutig eine Wahl zu treffen, ohne sich gross um das Ergebnis zu kümmern. Was für ihn zählt, ist die Wahl an sich. Sie formt den Menschen und zeigt ihm, wie es um ihn steht. Sie hat für den Philosophen sogar etwas richtig Feierliches. Die Wahl als Ritual. Das braucht Zeit. Unentschlossene wie ich sind damit rehabilitiert. Sie feiern einfach ausgiebig ihr Ritual.

UMSTELLEN. Übrigens, wenn ich jetzt so um mich blicke, scheint mir klar, wo die Möbel stehen müssten. Soll ich also noch einmal alles umstellen? Ja? Nein? Janein? Neinja? Ach, ich lass das wohl lieber sein. Oder doch nicht?

125 JAHRE saemann



«Kirchenluft ist ungesund», tönte es aus dem Grossratssaale

JUBILÄUM/ Schon 1895 lamentierte der «Säemann» über den vielerorts beschämend bescheidenen Gottesdienstbesuch – und rief zu einem Gelübde auf.

«Die Gottesdienstlichkeit in unserem Kantone bewegt sich in einer Kurve, die gegen eine Festzeit hin allmähig ansteigt, um nach derselben wieder abzufallen, und die in der Zeit der grossen «Werchen» im Sommer, sowie bei ungünstiger Witterung ihren tiefsten Stand zu erreichen pflegt. An gewöhnlichen Sonntagen mag der Kirchenbesuch zwischen 5 und 15 Prozent, an Fest- und Kommunionssonntagen zwischen 15 und 30 Prozent der Gesamtbevölkerung sich bewegen. Das stärkste Kontingent der Predigtbesucher liefern durchschnittlich die besser situierten Bauernfamilien, welche jeden Sonntag, gewöhnlich durch mehrere Glieder, vertreten sind; das schwächste die arme Bevölkerung, von welcher sich manche schon aus Kleidermangel höchst selten blicken lassen. Fast überall – einige ehrenwerte Ausnahmen

abgerechnet – bleibt das männliche Geschlecht im Kirchenbesuch weit hinter dem weiblichen zurück, besonders in den Nachmittagsgottesdiensten. «Kirchenluft ist ungesund», tönte es vor kurzem aus dem Grossratssaale; namentlich der Männerwelt scheint dieselbe nicht zuträglich zu sein. Es gibt Gegenden und Gemeinden, in denen der Besuch des Gottesdienstes ein starker, aber auch solche, in denen er ein sehr schwacher ist. An dieser Tatsache wirst du zwar nicht viel ändern können, aber das kannst du doch: das Gelübde ablegen: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! Ich wenigstens will mit gutem Beispiele vorangehen! Wenn jeder Leser des «Säemann» so denkt, wird sich die Gottesdienstlichkeit im Kanton Bern bald in erfreulichem Masse heben. Es möge geschehen!» (Oktober 1895)

GEBOREN 1885 Vor 125 Jahren wurde der «saemann» – damals als offizielles Organ der bernischen Landeskirche – vom Pfarrverein Burgdorf-Fraubrunnen lanciert. In dieser Rubrik werfen wir einen Blick auf die bewegte Geschichte des «saemann», der seit Juni 2008 unter dem Titel «reformiert.» erscheint und in den Kantonen Bern, Jura und Solothurn von gut 150 reformierten Kirchgemeinden herausgegeben wird.

Endlich einheitliche Regelung

HUMANFORSCHUNG/Hinter dem Verfassungsartikel, über den am 7. März abgestimmt wird, steht die Frage nach der Menschenwürde.

Im Februar 2006, als der erste Entwurf des Verfassungsartikels über die Forschung am Menschen präsentiert wurde, kam es zu heftigen Kontroversen: Behindertenorganisationen und Ethikerinnen waren empört, dass darin die Forschung an urteilsunfähigen Menschen – konkret: an Kindern, geistig behinderten und dementen Menschen – explizit erlaubt werden sollte. Weil die nationale Ethikkommission für den neuen Artikel eintrat, gab die bekannte Berner Ethikerin Carola Meier-Seethaler demonstrativ ihren Rücktritt aus dem Gremium bekannt.

NEUANLAUF. Drei Jahre später gehen die Wellen nicht mehr gar so hoch: Der Entwurf wurde überarbeitet, die Forschung an Urteilsunfähigen eingegrenzt: «Mit urteilsunfähigen Personen darf ein Forschungsvorhaben nur durchgeführt werden, wenn gleichwertige Erkenntnisse nicht mit urteilsfähigen Personen gewonnen werden können», steht nun im Artikel 118b, über den am 7. März abgestimmt wird. Und weil insgesamt unbestritten ist, dass es endlich eine schweizweit einheitliche Regelung auf Verfassungsebene braucht, die dem heutigen Stand von Medizin und Technik entspricht, empfehlen die meisten Parteien ein Ja zum Artikel über die Forschung am Menschen.

PRAGMATISMUS. Und was sagen die einstigen Kritikerinnen zur neuen Regelung? Sie könne mit dem Artikel leben, sagt Ruth Baumann-Hölzle: «im Sinne eines Kompromisses». Die Zürcher Theologin und Leiterin des Instituts Dialog-Ethik hatte 2006 in der Ethikkommission ebenfalls die Minderheit vertreten, die gegen den Artikel gewesen war. Mit den neu hinzugefügten Einschränkungen sei aber, so Baumann-Hölzle, genügend deklariert, dass die Menschenwürde über der Forschung stehe.

Gleichzeitig räumt die Theologin aber auch ein, sie sei «im Zwiespalt». Ihre Forderung wäre gewesen, Forschung an urteilsunfähigen Menschen nur zuzulassen, wenn es speziell um deren Krankheiten gegangen wäre. «Dann wären auch die Ergebnisse der Forschung dieser spezifischen Krankengruppe zugute gekommen.» Jetzt sei diese nach wie vor nicht genügend vor fremdnützigen Zwecken geschützt.

KONSEQUENZ. Ein Verbot jeglicher Forschung an urteilsunfähigen Menschen hingegen sieht Baumann-Hölzle nicht als sinnvoll an. «Dann könnten auch Therapien für deren Krankheiten nicht weiterentwickelt werden.» Trotz allem: «Der neue Verfassungsartikel ist jedenfalls besser als nichts.»

Beim Nein bleibt hingegen Carola Meier-Seethaler. Sie sieht im neuen Artikel zu viele Gummiformulierungen, die in Zweifelsfällen Grenzüberschreitungen möglich machen.

PAROLEN. Der Zwiespalt gegenüber dem neuen Verfassungsartikel zeigte sich im vergangenen Herbst auch in der Parlamentsdebatte der eidgenössischen Räte: SP und EVP, die vorher rundum skeptisch gewesen waren, fanden den neuen Entwurf einen «gangbaren Kompromiss». Beim konsequenten Nein blieb die EDU: weil «Anträge für eine Verankerung des Schutzes des menschlichen Lebens und seiner Würde leider keine Mehrheiten gefunden haben». Ebenfalls Nein sagte die SVP – wenn auch aus anderen Gründen: In ihren Augen enthält der Artikel zu viele Einschränkungen für die Forschung.

Am stärksten zeigt die Stellungnahme der Grünen das Spannungsfeld, in welchem die Humanforschung steht. Sie halten fest, «dass der Bundesartikel auch gute Grundsätze verankert und Unklarheiten aus dem Weg räumt». Für die Schwachen der Gesellschaft müsse jedoch ein besonderer Schutz gelten, was mit dem neuen Artikel noch nicht gewährleistet sei. Die Partei hat deswegen Stimmfreigabe beschlossen.

CHRISTINE VOSS



Der Mensch forscht am Menschen – wo sind die Grenzen?

«Wir sollten das System endlich überdenken»

UMWANDLUNGSSATZ/ Sollen die Renten der zweiten Säule sinken oder unverändert bleiben? Für den Ethiker greift die Diskussion um Zahlen zu kurz.

Plakate mit grossen roten Lettern waren vor dem «Rentenklaus»: Konsumentenschützer und Gewerkschaften sind überzeugt, dass ein von 6,8 auf 6,4 Prozent reduzierter Umwandlungssatz den Pensionskassen dicke Gewinne bescherten würde. Die Versicherungsbranche hingegen präsentiert auf ihren Affichen einen Schoggikuchen, der zeigt, dass die Schweizer Gesellschaft immer älter wird und deshalb das in der zweiten Säule angelegte Vermögen nicht mehr mit der Altersentwicklung Schritt hält.

UNSICHERE PROGNOSEN. Für den international in Genf tätigen Zürcher Theologen und Ethiker Christoph Stückelberger ist dies nur die halbe Wahrheit: «Keiner kann die Rendite auf Jahrzehnte hinaus prognostizieren – ebenso wenig die Altersentwicklung.» Beim Streit um die Bemessung der Rente geht es seiner Ansicht nach um mehr als um Prozentzahlen: «Es geht um die Verteilungsgerechtigkeit – aber dieser Punkt wird im Abstimmungskampf zu wenig beleuchtet.» Der Ethiker fordert im Falle eines tieferen Umwandlungssatzes flankierende Massnahmen, um die Bezüger von kleinen Renten besserzustellen. Ebenso verlangt er gesetzliche Regelungen, dass die Renditen der Pensionskassen – die über ein Anlagevermögen von rund 550 Milliarden Franken verfügen – «an ökologischen und sozialen Mindeststandards ausgerichtet werden».

NACHHALTIGE RENDITE. Aber auch das Schielen auf eine möglichst hohe Rendite kann sich gemäss Stückelberger für den einzelnen Rentenbezügler negativ auswirken: Sanieren nämlich die Pensionskassen als grosse Immobilienbesitzer beispielsweise günstige Wohnblocks luxuriös, können Rentner und Leute mit geringem Einkommen die erhöhten Mieten oft nicht mehr bezahlen. Fazit des Ethikers: «Bei der nächsten Revision



Sollten bei der Sanierung der zweiten Säule nicht auch die Rentner miteinbezogen werden?

sollte die zweite Säule nicht nur mit dem finanztechnischen Umwandlungssatz reformiert werden. Wir sollten endlich das System grundsätzlich überdenken und weiterentwickeln.» Stückelberger scheut sich dabei keineswegs davor, Tabus zu brechen: Bei der Sanierung der zweiten Säule sollen alle – auch die heutigen Rentner, nicht nur die künftigen – miteinbezogen werden. Rechtssicherheit sei wichtig, könne aber nicht Besitzstandswahrung für heutige Rentner und Rentenkürzungen für zukünftige bedeuten.

Denn nach Ansicht Stückelbergers ist es stossend, dass die berufstätige Generation den heutigen Senioren mit ihren Zahlungen ein Rentenniveau garantiert, von dem sie selbst nur träumen können.

DELFBUCHER

BERECHNUNG: Bei einem Umwandlungssatz von 6,8 Prozent erhalten Pensionierte pro 100 000 Franken Altersguthaben aus der zweiten Säule eine jährliche Rente von 6800 Franken. Bei einem Alterskapital von 400 000 Franken sind das 27 200 Franken pro Jahr (oder Fr. 2260.–/Monat). Bei 6,4 % sind 25 600 Franken pro Jahr (Fr. 2130.–/Monat).

Ein Anwalt für die Rechte der Tiere

TIERSCHUTZANWALT/ Sollen die Kantone verpflichtet werden, einen Tierschutzanwalt einzusetzen, der die Interessen gequälter Tiere in Strafprozessen vertritt? Was die Volksinitiative fordert, ist in Zürich schon Realität.

Hunde, die im überhitzten Auto verdursten; Schweine, die auf viel zu engem Raum dahinvegetieren; Kälbchen, die auf dem Transport ins Schlachthaus verenden: Der Zürcher Tieranwalt Antoine F. Goetschel hat schon viel Elend gesehen. Doch weil Tiere keine Stimme haben, bleibt das Unrecht ungehört. Obwohl Tierquälerei ein Officialdelikt ist (mit bis zu drei Jahren Freiheitsstrafe), werden Verstösse nur in wenigen Kantonen konsequent geahndet. Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter.

VOLLZUGSNOTSTAND. Einzig der Kanton Zürich hat seit 1992 einen Tieranwalt. Verstösse gegen das Tierschutzgesetz werden hier auch am konsequentesten geahndet: 2008 waren es rund 200 Fälle. Ähnlich stark verfolgt wird Tierquälerei im Kanton Bern, wo der Tierschutz-Dachverband die Parteirechte eines Tieres übernehmen kann. Wo jedoch niemand dafür verantwortlich ist – etwa in Genf, Nidwalden, Glarus – kommt kaum zu Verurteilungen. Das Gesetz bleibt oft ein zahnloser Tiger.

ANTOINE F. GOETSCHEL

Tieranwalt. Zürich hat seit 1992 als einziger Kanton einen Tieranwalt. Ob dieses Modell schweizweit eingeführt werden soll, entscheidet das Volk am 7. März.

Trotzdem lehnen Bundesrat und Parlament die Initiative «Gegen Tierquälerei und für einen besseren Rechtsschutz der Tiere» ab: Man will den Kantonen keinen Zwang auferlegen.

Für den Zürcher Tieranwalt Antoine F. Goetschel ist hingegen klar: «Ein Tieranwalt kann

die Interessen der Tiere am besten wahren.» Nicht mehr nur der Tierquäler bekommt vor Gericht Gehör, sondern auch das Tier. Der Tieranwalt hat Akteneinsicht, kann Beweismittel beantragen und Urteile anfechten.

MITGESCHÖPFE. Goetschel ist sein Mandat ein Herzensanliegen: «Tiere sind unsere Mitgeschöpfe. Wenn ihre Würde verletzt wird, müssen wir uns wehren.» Dabei argumentiert er auch mit der Bibel: «Wenn man die Tierschutzethik im Alten und Neuen Testament ernst nimmt, hat man einen anderen Zugang zu Tieren und muss sie vor Leid schützen.»

DANIELA SCHWEGLER



BILD: SANDRO DIENER

«Wir wollen halt auf nichts verzichten!»

DISKUSSION/ Seit Mitte Februar läuft die ökumenische Kampagne «Stoppt den unfairen Handel» von «Brot für alle» und «Fastenopfer». Was denken Jugendliche über die Verteilung der Güter? Ein Gespräch unter Konfirmanden.

Es ist halb sechs Uhr abends. Nach einem langen Schultag trudelt eine Handvoll Jugendlicher ins reformierte Kirchgemeindehaus Baden: Es ist Zeit für den Konfirmandenunterricht. Am Tisch sitzen drei Mädchen und zwei Jungen, der eine gähnt. Als Pfarrer Stefan Blumer ihnen erzählt, dass sie anlässlich der Kampagne «Stoppt den unfairen Handel» der kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» über die gerechte Verteilung von Gütern wie Nahrung oder Kleider diskutieren sollen, schweigen sie mit skeptischen Mienen.



«Ich bin schockiert! Wir schmeissen tonnenweise Brot weg, und in Indien verhungern die Menschen!»

SANDRA

Als Einstieg zeigt ihnen Stefan Blumer Szenen aus dem Dokumentarfilm «We feed the world», der sich mit den Folgen der profitorientierten Massenproduktion von Nahrungsmitteln befasst: Die Jugendlichen sehen einen Abfallwagen, der jede Nacht durch die Stadt Wien fährt und dabei Tausende Brote als Retourware einsammelt, die er anschliessend in eine Mülldeponie kippt. In einer anderen Szene erklärt der Schweizer Soziologe Jean Ziegler, dass die Schweiz ihr Brot aus Getreide herstellt, das zu achtzig Prozent aus dem Ausland, vornehmlich aus Indien, stammt – aus einem Land, in dem 200 Millionen unterernährte Menschen leben*. Pfarrer Blumer stellt die erste Frage.

STEFAN BLUMER: Gibts solche Brotabfälle auch in der Schweiz?

HANNAH: Die gibts in allen reichen Ländern.

MYRIAM: Das kommt wohl daher, dass wir meinen, wir hätten ein Recht auf frisches Brot bis Ladenschluss.

LINUS: Das ist halt so. Wir wollen eben auf nichts verzichten.

SANDRA: Ich bin schockiert! Wir schmeissen tonnenweise Brot weg, und in Indien verhungern die Menschen!

LINUS: Irgendwoher müssen wir das Getreide doch nehmen!

Die Mädchen schauen Linus missbilligend an. Aber dessen Kommentar dürfte der Haltung von vielen Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz entsprechen. Kaum jemand quält sich mit der Frage, ob das Essen auf seinem Teller ethisch korrekt produziert und verteilt wurde.

MYRIAM: Wir finden das zwar ungerecht. Trotzdem werden wir kaum unser Verhalten ändern. Man kann ja gar nichts machen!



«Wir sind eben verwöhnt. Und entwöhnen geht nicht so schnell.»

LINUS

LINUS: Man kann schon, wenn man will. Aber wir sind eben verwöhnt. Und entwöhnen geht nicht so schnell.

HANNAH: Das Brot, das bis am Abend nicht verkauft wird, könnte man zumindest gratis an arme Leute geben, statt es wegzuerwerfen.

In einem Spiel lässt der Pfarrer die Jugendlichen erfahren, dass die Verteilung von Gütern nach dem Prinzip «wer hat, dem wird gegeben» stattfindet. Alle bekommen ein Kuvert mit bunten Fäden, die, je nach Farbe, einen unterschiedlichen Wert haben. Das Ziel ist, durch Tauschen und Verhandeln möglichst viele Punkte zu sammeln. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden rechnen und argumentieren. Niemand ist bereit, auch nur einen Faden zu verschenken. Myriam gewinnt das Spiel und bekommt dafür ein Körbchen voller Schoggistängel. Die andere Schokolade wird je nach Punktezahl verteilt. Linus kommt dabei schlecht weg.

LINUS: Ich fühl mich verarscht! In meinem Kuvert waren so wenig Fäden, dass ich keine Chance hatte, viele Punkte zu machen!

MYRIAM: So ist das doch. Man kann sein Schicksal nicht auswählen. Genau so läuft es: Wir hier sind reich, und in den Entwicklungsländern ist man arm.

LINUS: Ein doofes Spiel – nun gut, man muss sich halt damit abfinden.

Jetzt lässt Stefan Blumer die Konfirmanden den Wert ihrer Kleider schätzen. Die einen kommen auf 150 Franken, die anderen auf 250 bis 500. Der Pfarrer selbst schätzt seine Kleidung auf 2000 Franken, inklusive Brille. Anschliessend zeigt er das Bild eines T-Shirts, auf dem die Anteile der Produktions- und Handelskosten prozentual dargestellt sind: Zu den rund zehn Prozent Produktionskosten kommen über achtzig Prozent für Handel und Marketing.

HANNAH: Die Kleider werden billig hergestellt und teuer verkauft. Am wenigsten verdienen dabei die Näherinnen.

MYRIAM: Wer Geld hat, bestimmt.

LINUS: Da kann man nichts machen.

STEFAN BLUMER: Wirklich nicht?

DOMINIC: Doch, wir könnten zum Beispiel weniger T-Shirts kaufen. Ich kaufe mir wenig Kleider. Warum braucht man zehn verschiedene T-Shirts?

LINUS: Aber wenn wir weniger kaufen, haben die Leute weniger Arbeit.

HANNAH: Da gibt es doch dieses Fair-Trade-Zeug. So Labels, die darauf hinweisen, dass bei der Herstellung dieses Produkts bessere Löhne bezahlt werden.

DOMINIC: Nie gehört.

LINUS: Diese Produkte sind aber teurer.

HANNAH: Dafür sind sie besser, genau wie Bio-Produkte.

SANDRA: Man sollte auf den Produkten angeben, unter welchen Bedingungen sie hergestellt wurden.

LINUS: Das interessiert ja doch niemanden.

Stefan Blumer liest einen Text zum Thema «Was heisst Armut?» vor, der von den Dingen erzählt, die wir alle nicht mehr hätten, wenn wir arm wären.

LINUS: Eigentlich wissen wir alle, dass viele Menschen arm sind. Aber das verdrängen wir.

SANDRA: Wer arm ist, ist nicht automatisch deprimiert. Ich habe in Südamerika Menschen gesehen, die wenig hatten und trotzdem glücklich waren.

MYRIAM: Ein Kind kann mit einem Tanzapfen genauso zufrieden spielen wie mit Plastikspielzeug. Wir machen uns abhängig von Dingen, die überhaupt nicht wichtig sind für das Lebensgefühl.



Gibts ein Recht auf frisches Brot bis Ladenschluss? Drei Konfirmandinnen, zwei Konfirmanden und ein Pfarrer über den gedankenlosen Umgang mit Nahrungsmitteln

STEFAN BLUMER: Warum schrauben wir dann unsere eigenen Ansprüche nicht einfach herunter?

LINUS: Das macht niemand freiwillig!

MYRIAM: Ich habe oft ein schlechtes Gewissen, aber ich fühle mich machtlos. Was bringt es, wenn ich Strom spare, und der Stromverbrauch steigt trotzdem weiter?

HANNAH: Wenn alle so denken, verändert sich nichts. Aber wenn viele ihr Verhalten ändern, hat das eine Wirkung! Es braucht wenig, und deswegen lebt man ja nicht schlechter.

MYRIAM: Ich gebe mir auch Mühe, Strom zu sparen und möglichst ohne Auto unterwegs zu sein. Aber manchmal frage ich mich trotzdem, ob das irgendeinen Einfluss hat.

HANNAH: Der Umgang der Menschen mit ihrer Umwelt macht mir richtig Sorgen.

LINUS: Mir auch.

MYRIAM: Jetzt erzählst du einen Seich!

LINUS: Es ist mir wirklich nicht egal! Darf man die Dinge nicht beim Namen nennen?

DOMINIC: Ich gebe mir Mühe, Dinge möglichst lange zu benutzen, bevor ich sie wegschmeisse.

MYRIAM: Ich fühle mich so klein in diesem ganzen System.

HANNAH: Jeder Einzelne ist aber ein wichtiger Teil davon.

Die Stunde ist vorbei. Myriam leert ihr Körbchen mit den Schoggistängeln auf den Tisch. «Nehmt ruhig! Ich brauche doch nicht alle!»

GESSSPRÄCHSPROTOKOLL: ANOUK HOLTHUIZEN

* Gemäss Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) ist diese Aussage von Jean Ziegler allerdings falsch: Nach Auskünften des BLW stammen rund achtzig Prozent des Brotgetreides aus der Schweiz, importiert werden lediglich etwa zwanzig Prozent.

Die Kampagne

Über eine Milliarde Menschen leiden an Hunger und Unterernährung. Darauf weisen die drei kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» (ref.), «Fastenopfer» (röm.-kath.) und «Partner sein» (christkath.) mit ihrer diesjährigen Kampagne zur Fastenzeit hin. Unter dem Titel «Stoppt den unfairen Handel» fordern sie endlich fairere Handelsregeln im Nahrungsmittelbereich: weil zum Beispiel nach wie vor subventionierte Produkte aus landwirtschaftlicher Grossproduktion in die Länder des Südens exportiert – und dort die einheimischen Produkte konkurrenzieren werden. Neben dem traditionellen Rosenverkauf (am Samstag, 13. März) finden vor allem in den lokalen Kirchgemeinden viele Aktionen statt (vgl. Hinweise auf der Gemeindegseite).

Informationen und Material: www.rechtaufnahrung.ch

Auftrittskompetenz

Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!

- Ziel:**
- sicheres Auftreten
 - tragfähige Stimme
 - klare Aussprache
- Telefon 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch
kabarett@lydiapfister.ch



Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch



Bestellen Sie jetzt:
www.bvzeitschriften.net/sonderheft
Tel: 0848 222 777 • abo@bvmedia.ch



Berner Fachhochschule
Kompetenzzentrum Gerontologie

Einzigartige Angebote in der Schweiz

Diploma of Advanced Studies Angehörigen- und Freiwilligen-Support
Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen; Initiieren und Koordinieren von Unterstützungsangeboten
2. Durchführung / Dauer: 50 Studientage, verteilt über zwei Jahre
Studienort: Bern / Studienbeginn: August 2010
Infoveranstaltungen
Bern: Dienstag, 20. April 2010, 19.15 Uhr, Hallerstrasse 8
Zürich: Montag, 26. April 2010, 19.15 Uhr, SIB, Lagerstrasse 5

Tagung Brennpunkt Demenz und Ethik
In Zusammenarbeit mit: Stiftung Diakonissenhaus Bern (DHB) und Schweizerische Alzheimervereinigung
Mittwoch, 17. März 2010, 8.45 bis 16.30 Uhr
Aula der Berner Fachhochschule, Hallerstrasse 10, 3012 Bern
Eingeladen sind Fachleute, Personen aus Behörden, Institutionen, Freiwilligenarbeit, Angehörige.
Tagungsprogramm und Anmeldung online unter www.gerontologie.bfh.ch, Anmeldeschluss 5. März 2010

Anmeldung und weitere Informationen unter Telefon 031 848 36 50 oder E-Mail gerontologie@bfh.ch

www.gerontologie.bfh.ch

MÄRZ

Der Beruf ist OUT. Und Sie sind IN 4.-6.3.

Seminar zur Vorbereitung auf die Pensionierung
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt **Kurszeiten** 1. Kurstag, 9.15 bis 18.00 Uhr, 2. Kurstag, 9.00 bis 18.00 Uhr, 3. Kurstag, 9.00 bis 12.00 Uhr

«Look at the Wild Side»: 5.3.

Rituale, Sinn- und Visionssuche in der Natur
Multiplikatoren-Kurs zur Einführung in die Naturarbeit mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen und ihren Eltern
Kursort Waldhütte bei Wynigen, Treffpunkt am Bahnhof Burgdorf **Zeit** 8.45 bis 17.00 Uhr

Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren 10.3.

Ein Nachmittag für sozial-diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Arbeitsschwerpunkt Alter
Ort Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern **Zeit** 14.00 bis 17.00 Uhr

Innenansicht kirchliche Jugendarbeit 14.3.

Jugendgottesdienste und Jugendarbeit in Belp-Belpberg-Toffen
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern **Zeit** 17.30 bis 21.00 Uhr

Zu Gast im Generationenhaus Neubad 17.3.

Besichtigung, neue Impulse und Erfahrungsaustausch
Kursort Holeestrasse 119, Basel **Zeit** 14.00 bis 17.30 Uhr

Konferenz der Kirchgemeinden in den Bernischen Naturparks 20.3.

Ein Tag zum Lernen und Entwickeln
Veranstaltungsort Thun **Zeit** 9.30 bis 16.00 Uhr

Perspektiven der kirchlichen Erwachsenenbildung 22.3.

Erfahrungen und Impulse aus Zürich und St. Gallen
Referenten: Pfr. Walter Lüssi, Studienleiter des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Boldern, Zürich
Pfr. Dr. Daniel Schmid Holz, Beauftragter für Erwachsenenbildung der Evang.-Ref. Kirche des Kantons St. Gallen
Veranstalter Verein KEb Kirchliche Erwachsenenbildungsfachleute im Kanton Bern in Zusammenarbeit mit den Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Gemeindedienste und Bildung
Ort Kirchliches Zentrum Bürenpark, Bern **Zeit** 18.30 bis 20.30 Uhr

Voranzeige

BEA-Fachseminar 2010 5.5.

Generationenpolitik – auch für die Kirche!
Ort Kongresszentrum BEA, Bern **Zeit** 10.00 bis 13.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 1/2010 oder im Internet www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse

Programme und Anmeldung:

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
E-mail bildung@refbejuso.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Kurse und Weiterbildung

reformiert.

Verein «saemann», Bern, Mitherausgeber der Zeitung «reformiert.»

Unsere Geschäftsstelle wird neu organisiert und mit zwei Mitarbeitenden mit einer Gesamtkapazität von 100–110 % besetzt.

Wir suchen per Anfang Mai oder nach Vereinbarung

eine Geschäftsführerin/einen Geschäftsführer

Eine kommunikative, offene Art, Freude am Produkt und an der Aufgabe sowie die Bereitschaft, in einem kleinen Team gemeinsam Ziele zu erreichen, sind wichtige persönliche Voraussetzungen.

Die wichtigsten Aufgaben

- Erledigung sämtlicher administrativer Arbeiten im Zusammenhang mit der Geschäftsstelle, inkl. Rechnungswesen, Finanzen und Personal
- Kontakt mit Kirchgemeinden, Redaktion, Druckerei, Partnern der Herausgeberschaft von «reformiert.»
- Vorbereitung von und Mitarbeit in Sitzungen, Projektarbeiten des Vorstands und der Mitgliederversammlung
- Verhandlungen mit den Druckereien und der Post
- Stellvertretung der Sachbearbeiterin/des Sachbearbeiters der Geschäftsstelle

Sie suchen eine Herausforderung, sind kreativ und helfen gerne mit, ein gutes Umfeld für eine interessante Zeitung weiter zu entwickeln. Sie bringen eine kaufmännische Grundausbildung, eventuell mit Weiterbildung im Rechnungswesen, sowie ein Flair für den Umgang mit modernen Hilfsmitteln für eine effiziente Büroorganisation mit. Berufserfahrung in einer leitenden Funktion, gute Sozialkompetenzen, Selbstständigkeit und unternehmerisches Denken sind weitere gewünschte Eigenschaften.

Je nach Stellenprozenten der Sachbearbeiterin/des Sachbearbeiters ist ein Teilzeitpensum von 60–70 % möglich.

Ebenso suchen wir

eine Sachbearbeiterin/einen Sachbearbeiter

für eine Anstellung mit 40–50 %.

Sie teilen sich die administrativen Aufgaben mit der/dem Verantwortlichen der Geschäftsstelle. Die gegenseitige Stellvertretung ist von grosser Bedeutung.

Sie ergänzen sich optimal mit der Geschäftsführerin/dem Geschäftsführer, wobei die Hauptaufgabe in der Ausführung der anfallenden Arbeiten liegt. Eine kaufmännische Grundausbildung, Freude und Engagement sind auch hier wichtige Voraussetzungen.

Wir bieten zwei interessante und abwechslungsreiche Stellen mit Arbeitsort in der Stadt Bern. Gute Anstellungsbedingungen und eine den Anforderungen entsprechende Entlohnung sind selbstverständlich.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis zum 9. März 2010 an die Präsidentin des Vereins «saemann»: Annemarie Schürch-Loosli, Schulstrasse 16, 3423 Ersigen
Tel. 034 445 54 69; E-Mail: annemarie.schuerch@reformiert.info

Rückfragen zum Arbeitsgebiet beantwortet Ihnen gerne unser Geschäftsleiter: Christian Lehmann, Tel. 033 223 35 85; E-Mail: christian.lehmann@reformiert.info

Sind Sie noch nicht **40 Jahre** alt und haben Interesse, auf dem **2. Bildungsweg** an der Universität

Theologie zu studieren? Pfarrer/Pfarrerin zu werden?

Dann wenden Sie sich an die **KTS Bern**.

Inhaberinnen und Inhaber von **Berufsmaturitätsausweisen, Handelsdiplomen (HWS), AKAD** oder **ähnlichen Vorbildungen** werden ohne Aufnahmeprüfung ins Probesemester aufgenommen. **Unterricht in einer 4-Tage Woche.** Es werden keine Schulgelder verlangt. Die Anmeldegebühr beträgt Fr. 200.–



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS
Ahornweg 2, 3012 Bern
Tel./Fax 031 301 47 25

www.refbejuso.ch/kts • sekretariat.kts@gmx.ch

Anmeldetermin: 1. April 2010
Auskunft und Beratung